An die Erde

Autor(en): **Schubert, Margarete**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668716

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

aus der Trittligasse in Zürich eingebaut. Das 19. Jahrhundert brachte immer mehr Verwahrlosungen. Vom Vorderhaus ist heute nichts Altes mehr erhalten. Es wird nun als Wohnung sowohl für den Burgwart, wie auch für die Familie selbst verwendet. Auch der alte Wehrgang, der Vorder- und Hinterhaus auf der Ostseite verband, wurde durch unansehnliche Gebäulichkeiten ersetzt, die großen Säle im Hinterhaus wurden mehrmals unterteilt und der ganze Bau mehr und mehr den Bedürfnissen eines Kleinbauernbetriebes angepaßt.

Erst nachdem 1915 Prof. Dr. Friedrich Hegi-Naef sel. die Burg erworben hatte, erlebte sie ihre Wiederauferstehung. Sie wurde zwischen 1915 und 1930 einer sorgfältigen Renovation unterzogen, vor allem wurde der schöne Riegelbau des Hinterhauses wieder freigelegt. Heute bietet sie größtenteils das gleiche Bild wie im 16. Jahrhundert. Daneben wurden sämtliche Räume mit altem Hausrat, der meist aus dem Kanton Zürich stammt, ausgestattet, sowie mit zahlreichen Butzen- und farbigen Glasscheiben, alten Öfen, schönem Kupfer- und Zinngeschirr, Trachten und Porzellan. In den Sammlungsräumen befinden sich alte Darstellungen der Burg, Urkunden und Siegelabgüsse. Ein Kinderspielzimmer beherbergt Spielzeug aus dem letzten Jahrhundert, und vor dem Schlosse befindet sich ein Garten, der mit Heilkräutern und Gewürzpflanzen bepflanzt ist. Eine Geschichte der Burg hat Prof. Friedrich Hegi in seiner Schrift „Schloß und Herrschaft Hegi", die in der Burg erhältlich ist, niedergelegt. Zusammenhänge mit der einstigen Familie von Hegi und den heutigen Besitzern sind wahrscheinlich, können aber nicht urkundlich belegt werden.

Die Burg, die ein lebendiges Bild der Vergangenheit bietet, ist heute zum Andenken an ihren frühverstorbenen Erneuerer der Öffentlichkeit gegen bescheidenes Entgelt zugänglich und wird jedem Besucher in guter Erinnerung bleiben.

M. H.

An die Erde.

Du schöne, du geliebte Erde,
so voller Wunder Nacht und Tag,
du gabst, daß ich noch reicher werde,
mehr als mein Herz zu fassen mag.

Die du in deines Schöpfers Händen
ein Stäubchen nur im All der Welt,
du kannst so königlich verschwenden,
weil dich die ew'ge Liebe hält.

Weil Ströme Gottes dich umfluten,
sind deine Gaben groß und rein,
weil Flammen Gottes dich umgluten,
fällt Licht auch in mein Herz hinein.

O stärke mich, geliebte Erde,
zu tragen meiner Brüder Last,
bis ich der Liebe würdig werde,
die du an mich verschwendet hast.

Margarete Schubert.

August Forels Autobiographie.

Von Carl Seelig.

Wer in Forels letzten Lebensjahren an ihn schrieb, erhielt eine Postkarte, auf der gedruckt stand: „Im Jahre 1928 wurde ich achtzig Jahre alt. Da meine Gebrechen (Lähmung der rechten Hand, Störung der Sprache, des Gehörs, des Sehens, des Gleichgewichts usw.) zunehmen, kann ich nicht mehr praktizieren. Meine schweren Geldlasten wachsen auch infolge von Unglücksfällen usw. Ich habe keine Sekretärin mehr, und man überschüttet mich mit Gesuchen aller Art, denen ich nicht mehr genügen kann." Trotzdem war er so freundlich, auf meine Frage, ob er die Werke des österreichischen Menschenfreundes Popper-Lynkeus kenne, mit zittriger Schrift zu antworten, daß er sie, wie diejenigen von Silvio Gesell und Henry George, sehr hoch schätze und um Verzeihung bitte, weil die Karte so kurz ausfalle.

Das ist meine einzige persönliche Erinnerung an August Forel. Heute, da ich seinen in untadeliger Aufmachung und mit belangvollen Photographien geschmückten „Rückblick auf mein Leben", dessen Preis der Europa-Verlag (Zürich) trotz des dreihundertseitigen Umfanges sehr niedrig ansetzte, durchgelesen habe, ist es mir, als hätte ich einen neuen Freund gewonnen. So geht es wohl vielen, die diese außerordentliche, von seinem Sohne Oskar herausgegebene Autobiographie — eine der wichtigsten im schweizerischen Literaturbezirk — unbefangen in sich aufnehmen.

Der Umschlag zeigt Forels kluges, weißbärtiges Gesicht, vertieft in die Betrachtung seiner In-